

RUTH HUTTER

"Die Augen der Künstlerin"

Thomas Schirnböck

So wie mancher Maler in unterschiedlichen Phasen seines Lebens verschiedene Paletten, also Zusammenstellungen von Farben, benutzt und für die späteren Betrachter die Farbigekeit einen Reflex auf die Lebensumstände des Künstlers geben mag, so unvermittelt tritt in das Schaffen Ruth Hutters das Benutzen der zweidimensionalen Medien. Videokunst, dieses nicht zuletzt durch seine Zeithaltigkeit geprägte Medium, beinhaltet die unauslöschliche Qualität, dass seine Erscheinungsform stets flüchtig ist.

Diese Flüchtigkeit, die permanente Transzendenz der Bilder mit einer Geschwindigkeit von 25 Einheiten in der Sekunde ist Stärke und Schwäche des Mediums zugleich. Die ewige Sehnsucht von Zeichnern, Malern und später den Fotografen, die Zeit als prozessualen Bestandteil in das notgedrungen statische Bild zu integrieren, führt uns letztendlich auf eine Ebene auf welcher die Virtuosen ihrer Zunft in einem Bild, in einem Zug, eine ganze Geschichte zu erzählen vermögen. Diese Geschichte trägt das "vorher" wie das "danach" entweder sichtbar in sich, oder das dargestellte Motiv ist so populär, dass jeder Betrachter auch den populären Mythos erkannte, die hier evoziert wurde.

"Das Floß der Medusa" von Theodore Gericault etwa beinhaltet in Gestalt eines winzig klein über die Kimm aufscheinenden rettenden Schiffes die Hoffnung auf Zukunft. Die Gegenwart ist in Form der schieren Verzweiflung in der Wüstenei des Wassers zugegen und die Vergangenheit tritt uns in Gestalt der Leichname und der durch die erlittenen Entbehrungen verwüsteten Gestalten entgegen. In meiner eigenen Erinnerung jedenfalls - und an dieser Stelle berühren sich die unterschiedlichen Kunstformen - flattert das Tuch, mit dem die Schiffbrüchigen verzweifelt ihre Retter aufmerksam machen wollen.

Natürlich flattert dieses Tuch in keiner Abbildung und ebenso wenig im Original, doch Gestus und Virtuosität der Darstellung konzentrieren sich in meiner Erinnerung zu etwas "nicht da gewesenem": der Bewegung. Was Gericault Anfang des 19 Jhds. in seinem großartigen Tableau verdichtete, ist - mit den zwangsläufigen Veränderungen-, natürlich auch mit der Fotografie darstellbar. Jeff Wall und seine, in all ihrer Lakonie erzählten, großartig und geheimnisvoll komponierten Geschichten, sind der Kunst des 19 Jhds. vielleicht am nächsten. Ein großer Unterschied besteht jedoch: Mag die Komplexität der Kompositionen an die großen Strömungen der Kunst anknüpfen, sind seine Bildinhalte dennoch verrätselt und für den heutigen Betrachter nicht ohne weitere Hilfestellung zu enträtseln. Doch zurück zu den Qualitäten der Videografie, ermöglicht sie uns doch, in mehr oder minder komplexen Bildern, die der Wirklichkeit entnommen sind oder für sie erschaffen wurden, den Verlauf von Zeit in exakt der Geschwindigkeit zu erleben, wie es die Künstler uns zadachten. Ruth Hutter nun hat als Videokünstlerin in zwei Werkgruppen den Schritt von der Gestaltung der Zeit in die ausschließliche Gestaltung der Fläche hinein getan. "12 Schönheiten" besitzt einen ähnlichen gestalterischen Hintergrund wie ihre Videoarbeiten. Die Montage eigentlich nicht zusammengehöriger Teile zu einem neuen Ganzen führt uns in eine gänzlich neue Bilderwelt. Uns treten die Portraits zwölf junger Frauen gegenüber, die sehr verschieden wirken und dennoch irritierende Gemeinsamkeiten haben. Verschiedene Haar- und Gesichtsfarben sowie Gesichtsschnitt treten vor einen ewig gleichem blassblauen Hintergrund. Die jungen Frauen stellen mit ihren markanten Frisuren und Physiognomien nicht unbedingt Idealbilder heutiger Werbeästheten dar, doch ist ihnen ein irritierendes Moment zu eigen, das über die Typisierung hinaus weist. In einem englischsprachigen Katalog für Perücken fand Ruth Hutter die Vorlagen für ihre Bilder. Verändert präsentieren sich Menschen aus medizinisch-ästhetischer Notwendigkeit oder aus der inneren Lust heraus, wenn sie eben

diese Perücken aufziehen. Hiermit verändern sie natürlich auch ihre physischen Eigenheiten. Als Künstlerin ging Ruth Hutter nun den entgegengesetzten Weg. Sie schlüpfte mit ihrem Gesicht, mit ihren Augen, ihrer Nase ihrem Mund und manchmal ihren Ohren in die Bilddarstellungen der Perückenträgerinnen und erwarb sich und ihnen so ein neues Ich. Und in diesem Wissen beginnt ein Spiel der Rückverweise auf die Identität der Künstlerin. Wir lernen ihre Physiognomie kennen, doch nie ihren wahren Gesichtsschnitt, nicht ihre Haarfarbe oder die Augenbrauen. Die Darstellung des Ich in unterschiedlich detaillierten Maskeraden ist kein neues Phänomen, wenn wir an Cindy Sherman oder Yasumasa Morimura denken. Ruth Hutter hat in ihren Videoarbeiten schon mehrfach ihr Geschlecht gewechselt und ist in verschiedene Rollen und damit auch Identitäten geschlüpft. Stets diente dies dem Versuch, wie auch in "12 Schönheiten", die eigene Identität als Frau und deren unterschiedliche, durch Aussehen, Herkunft, Erziehung und Bildung determinierten Grundlagen auszutarieren und stets neu zu gewichten. Diese zwölf Schönheiten wandeln sich in meiner Betrachtung zu einer Bildserie, die zwischen der Ausgangsebene (den ursprünglichen zwölf Perückenträgerinnen) und dem Endprodukt hin und her schwankt. Diese Uneindeutigkeit und Bewegung verleiht der Serie neben der klassischen Konzeption, der Rohheit des fotografischen Ausgangsmaterials und der Strenge der Form eine Spannung, die jenseits der reinen Montage liegt. In beinahe all ihren Videoinstallationen und Performances hatte sich Ruth Hutter in der Vergangenheit selbst als Künstlerin und Protagonistin für die Betrachter inszeniert. Der Gedanke, das abgebildete Subjekt, eben die Künstlerin, sei auch tatsächlich diese, ist zwar durch die reiche mediale Erfahrung, die wir zu Beginn des 21. Jahrhunderts besitzen, scheinbar ausgeräumt, doch das Wissen darum, dass wir als Betrachter und Gegenüber ein gewolltes und freiwillig dargebotenes Bild sehen, ist häufig durch den Effekt der Wiedererkennung verstellt. In "Homestore" einer Gruppe von bearbeiteten Fotografien und einem gleichnamigen Video entlässt Ruth Hutter nun sich selbst als Akteurin. Den neuen Protagonisten haftet eine manchenmal irritierende Attitüde an. In der 8-teiligen Fotoarbeit begegnen uns auffallend schöne junge Menschen und Kinder vor verschiedenfarbigen aber stets monochromen Hintergründen. Die Akteure dieser Gruppen haben mit einer Ausnahme jeweils ein Gegenüber: Der kleine jubelnde Nachwuchs-Schumi den bedröppelten herausgeputzten Jungen, die junge Frau, die nur durch ihr schlankes Gesäß und ihre auffallende Unterwäsche definiert ist, hat als Bildpartner eine zweite junge Frau, die zu ihr aufsieht und die Stehende offensichtlich bewundert. Oder hat sie gerade an ihr geschnüffelt? Das junge Paar, das einander voller Begeisterung anstrahlt, scheint wiederum eine zeitgenössische Norman Rockwell Adaption zu sein. Insgesamt taucht hier eine merkwürdige Bande von Akteuren auf, die alle ganz hübsch sind, alle jung sind und als Typen alle ein bisschen langweilig wirken, Menschen ohne Eigenschaften zu sein scheinen: weder ihre Seele noch ihre Gesichter zeigen Narben. Die Objekte, die in diesen Arbeiten vor den pastell-bunten Hintergründen zusammengeführt wurden tragen wie viele in unserer Gesellschaft - Bekleidung aus Versandhaus Katalogen. Der Unterschied allerdings ist, dass die "Homestore-Bewohner" dafür bezahlt wurden. Auch hierfür kriegt manche TV-mediale Wunderwaffe ja durchaus Entgelte angeboten, wie wir dem Intro mancher, meist besonders schlechter TV-Unterhaltungs Sendungen entnehmen können. Die Helden von "Homestore" allerdings sind die Models der Kataloge, die brutal ihrer natürlichen Lebensumwelt entrissen sind und deren ganze denaturierte Existenz durch diesen manipulativen Eingriff noch verschlimmert wurde. Wer macht sich denn schon Gedanken über das Aussehen der Katalog-Models? Gewiss kaum jemand, der etwas Besseres zu tun hat, doch sind sie alle miteinander Verkaufsgaranten, die erschaffen und gekleidet sind, um Lust zu wecken. Die neue Welt, in der sie sich nun bewegen, ist auf eine Farbfläche reduziert, sie selbst sind ihres ursprünglichen Zusammenhanges entrissen, nicht isoliert, aber wie oben erwähnt, in neue Zusammenhänge überführt. "Überführt" hat hier etwas durchaus doppeldeutiges, denn die Konfrontation mit der Scheinwelt lässt uns das, was wir sonst gedanken- und widerspruchslos hinzunehmen bereit sind, mit einem Male bewusst wahrnehmen. Am lautesten und gleichzeitig elegantesten sprechen die graugrundigen Sportschuhe, die so völlig die Bodenhaftung verloren haben. Die Trägerin gehört vermutlich der sportiven, lustigen und hübschen Welt an, für mich allerdings hängt sie am Strick und dreht sich, wie Patricia Highsmith

einmal einen Ihrer Romane schließen ließ "langsam von West auf Nordwest, auf Nord, und wieder zurück." Der gleichen absurd unrealen Katalogwelt ist in der Videoarbeit "Homestore II" die junge Frau entsprungen, deren Bluse so verführerisch über die Schulter gerutscht ist. Sie sitzt und agiert als Insert in einer Schablone aus Pressholz. Nur ihre Augen bewegen sich und zeigen die zunehmende Unruhe und Besorgnis, welche die massive rote und sich langsam bewegende Form am linken Bildrand bei ihr auslöst. Diese rote Form ist ästhetisch von dem in der Schwärze der Presspappe agierenden Mädchen getrennt. Auch scheint sie auf einer Ebene zu handeln, die vor der Akteurin und damit zwischen dem Betrachter und ihr selbst liegt. Das junge und unsichere Wesen ist nicht ausschließlich in seiner Opferrolle befangen. Dennoch ist ihr aber Unbehagen anzumerken, sie agiert in einer Umgebung, die an Träume erinnert, oder an jene Welten, wie sie uns aus Filmsequenzen bekannt sind, in denen diese Träume zu erzählen versuchen. Die Begrenzung des Bildraumes nach links läßt über weite Strecken das Wesen der roten Form unklar, bis es schließlich doch als ein mutmaßlich männlicher Arm erkennbar wird, der selbstbewusst am Rande agiert. Die dazugehörige Handlung des verborgenen Akteurs bleibt unklar, durch die Reaktionen des Mädchens - und hierin liegt die leise Qualität - wird sichtbar, dass eine geheimnisvolle Spannung in dem gesamten Szenario liegt. "Homestore II" ist eine Videoprojektion, Birgit Hein hat darüber gesagt, Ruth Hutter habe mit "Homestore" eine neues Medium, das Videogemälde erfunden. Der Zauber der Leichtigkeit, welcher der Arbeit innewohnt, die Reglosigkeit der Gestalt, das Staunen, wie beweglich und gut ein Katalog-Model mit einem Male auch Akteurin werden kann, all dies steckt in diesem Urteil. Die Beherrschung der Technik ist die Grundlage dafür, dass Ruth Hutter dem steifen Mädchen ihre eigenen Augen leihen konnte. Ihrem Sinn für Choreografie ist es zu danken, dass der Tanz von Arm und Augen zu einem spannungsvollen Wechselspiel wurde. Am Ende jedoch, und das macht diese Arbeit deutlich, kommt es auf die Augen an. Auf die der Künstlerin. Mannheim, 2004